

Alle Zukunft kommt von Gott her

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde vergingen, und das Meer ist nicht mehr.

Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Mann.

Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott, wird mit ihnen sein;

und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er sprach: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!

Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang uns das Ende. Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst.

Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.

Der feigen Verleugner aber und Ungläubigen und Frevler und Totschläger und Unzüchtigen und Zauberer und Götzendiener und aller Lügner, deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Freuer und Schwefel brennt; das ist der zweite Tod.

Offenbarung 21,1-8

Hat es einen Sinn, sich bei der Suche nach einer Lösung unserer schwierigen und bedrohlichen Probleme durch Jahrtausende alte Texte leiten zu lassen oder in ihnen Anstöße zu suchen? Der Skeptiker würde die Frage verneinen. Die alte Zeit habe von unseren Problemen keine Ahnung gehabt. Diesen Einwand dürfen wir zwar nicht einfach überhören, aber andererseits brauchen wir uns auch nicht von ihm faszinieren zu lassen. Wenn die betreffenden Texte von unserer konkreten Problematik auf den ersten Blick zwar nichts zu wissen scheinen, wenn sie aber eine ganzheitliche Vision der Welt bieten, in die unsere konkrete Situation und Problematik nicht nur hineingezogen, sondern durch die sie radikal transzendiert wird, dann sind solche Texte für uns höchst relevant, und es ist nicht nur sinnvoll und erlaubt, sondern geradezu geboten, sie zu hören.

In unserem Abschnitt ist von einer neuen Welt die Rede. Das Adjektivum καινός (neu) bestimmt das ganze Bild: Οὐρανός καινός, γῆ καινή, Ἱερουσαλήμ καινή, Ἴδου καινὰ ποιῶ πάντα (ein neuer Himmel, eine neue Erde, das neue Jerusalem; siehe, ich mache alles neu). Es wird betont, daß das Alte vergangen ist: Ὁ γὰρ πρῶτος οὐρανὸς καὶ ἡ πρώτη γῆ ἀπῆλθαν; τὰ πρῶτα ἀπῆλθαν (denn der erste Himmel und die erste Erde vergingen; das erste ist vergangen).

Es geht also um eine neue Welt. Um eine absolut neue? Um eine neue Welt, die zu der alten, zu der jetzigen Welt überhaupt kein Verhältnis hätte? Eine solche Konzeption würde der biblischen Botschaft nicht entsprechen. Vielleicht wird es gut sein, das Verhältnis zwischen den beiden Welten durch ein dialektisches Begriffspaar, Diskontinuität und zugleich Kontinuität, zu beschreiben. Der Diskontinuität-Aspekt der neuen Welt ist im allgemeinen christlichen Bewußtsein tief verwurzelt. Die Kontinuität wird bei weitem nicht so ernst genommen. Aber die Notwendigkeit, zugleich auch von der Kontinuität zu sprechen, ergibt sich aus dem richtig verstandenen Begriff des Eschatologischen. „Eschatologisch“ ist an erster Stelle nicht ein zeitlicher, sondern ein qualitativer Begriff. Es ist nicht genau, wenn man sagt: Eschatologisch ist das, was einem bestimmten Zeitpunkt an geschieht, sondern: Eschatologisch ist das, was qualitativ in die neue Welt gehört. Eschatologische Phänomene in diesem Sinn gibt es schon in dieser Welt. Darum müssen wir nicht nur von der Diskontinuität, sondern auch von der Kontinuität sprechen. Wir sollten offene Augen für die Tatbestände haben, die inmitten der alten, vergänglichlichen Welt schon eschatologisch, d. h. der neuen Welt zugehörig sind.

In diesem Sinn spricht die Bibel von der Dimension des Eschatologischen, und zwar sowohl im Bereich des individuellen als auch des sozialen Lebens. Zunächst ist das Wort Gottes, das Wort Jesu eschatologisch: „Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich“ (Jes. 40,8). „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matth. 24,35). Der Heilige Geist, den uns Gott als Unterpfand in unsere Herzen gegeben hat, ist eschatologisch (2. Kor. 1,22; 5,5). Der Weizen im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen hat eschatologischen Charakter: Während das Unkraut verbrannt werden soll, soll der Weizen in die Scheune gesammelt werden (Matth. 13,30). Ohne Bild gesagt: „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich“ (Matth. 13,43). Die Liebe ist eschatologisch: „Die Liebe höret nimmer auf“ (1. Kor. 13,8). Der neue innere Mensch ist eschatologisch: „Ob auch unser äußerlicher Mensch verfällt, so

wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert“ (2. Kor. 4,16). Vor allem: Wo immer sich die Herrschaft Christi in der Gemeinde und im Leben des einzelnen Menschen verwirklicht, da geht es um eine eschatologische Wirklichkeit. Selbst im Offenbarungsbuch kann man das sehen. Aus den sieben Sendschreiben des erhöhten Herrn (Offb. 2 und 3) ergibt sich, daß die Gemeinden schon teilweise in der eschatologischen Wirklichkeit leben. Es gibt zwar Anlaß genug zu Kritik und Ermahnung, aber die Herrschaft Christi über die Gemeinden, wenigstens in einigen Punkten, ist unbestreitbar.

Es würde interessant sein, ein vollständiges Bild dessen zu gewinnen, was in der Bibel, vor allem im Neuen Testament, als eschatologische Wirklichkeit schon in dieser Welt anzusprechen ist. Ein solches Bild würde uns auf eindrucksvolle Weise zeigen, daß wir im Verhältnis zwischen der alten und der neuen Welt nicht nur von einer Diskontinuität, sondern auch von einer Kontinuität sprechen müssen.

Aber auch die Diskontinuität zwischen der alten und der neuen Welt ist unbestreitbar. Das betonte Adjektivum *καινός* (neu) in unserem Abschnitt, die Betonung der Tatsache, daß der erste Himmel, die erste Erde und überhaupt die ersten Dinge vergangen sind, und die Aufzählung dessen, was von der alten Welt in die neue keinen Eingang findet, sondern von dem zweiten Tod betroffen wird, das alles müssen wir als einen Ausdruck der Diskontinuität ansehen. In dem erwähnten Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen spielt die Ernte als Einschnitt im Sinne der Diskontinuität eine sehr wichtige Rolle.

Genauso wie es wichtig wäre, ein vollständiges neutestamentliches Bild dessen zu zeichnen, was in der alten Welt schon eschatologischen Charakter hat, genauso wichtig wäre es, ein vollständiges Bild dessen darzustellen, was wirklich alt, also nicht-eschatologisch ist. Dann würden die Begriffe Diskontinuität und Kontinuität nicht mehr vage sein, sondern sie würden mit konkreten, anschaulichen Inhalten gefüllt und so viel weniger dem Mißverständnis ausgesetzt sein.

Wie kommt es überhaupt dazu, daß in der alten Welt eschatologische Elemente gegenwärtig sind und daß wir eine vollkommene, neue Welt erwarten dürfen? Die Antwort der Bibel ist eindeutig: Das ist keine Sache einer anonymen automatischen Entwicklung, sondern es ist das Werk Gottes und seines Lammes. Die alttestamentlichen prophetischen Verheißungen einer neuen Welt stammen von Gott. Die alttestamentliche prophetische Kritik des Alten im Dienst des Neuen stammt von Gott. Das einzigartige und entscheidende eschatologische Werk Jesu Christi stammt

von Gott. Die eschatologischen Elemente, die sich schon in der alten Welt finden, stammen von Gott. Die Verheißung der neuen Welt auch in unserem Abschnitt stammt von Gott. Die Verwirklichung der neuen Welt ist das Werk Gottes. „Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu.“ Allen andersartigen Vorstellungen gegenüber müssen wir betonen: Die neue Welt und der Weg dazu ist das Werk Gottes.

Welche sind die charakteristischen Züge der neuen Welt? Ein entscheidendes Charakteristikum ist, daß die alte sündhafte Entfremdung überwunden sein wird. Es wird überwunden sein: Die Entfremdung zwischen Mensch und Gott, die Selbstentfremdung des Menschen, die Entfremdung zwischen Mensch und Mensch, die Entfremdung zwischen Mensch und Natur.

An die Stelle der alten Spannung zwischen Mensch und Gott, durch die das Verhältnis des alten Menschen zu Gott gekennzeichnet ist, tritt ein neues, ungestörtes Verhältnis: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen. Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott, wird mit ihnen sein ... Wer überwindet, der wird alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.“ Απιστοι (Ungläubige), είδωλολάτραι (Götzendiener) werden in der neuen Welt keinen Platz haben. Gott und sein Lamm stehen im Mittelpunkt, und diese exklusive zentrale Stellung wird von allen, die der neuen Welt angehören, anerkannt, respektiert, ernst genommen.

Als ein Beispiel der Entfremdung des Menschen von sich selbst nennt der Text die Gestalt des Feiglings. Ein Feigling ist der Mensch, der weiß, was er tun und lassen sollte; aber aus Angst verhält er sich ganz anders, als es seinem besseren Wissen entsprechen würde. In der neuen Welt gibt es keinen Platz mehr für den Feigling. Entweder erlaubt er dem Heiland, daß er ihn zu einer einheitlichen, innerlich harmonischen Persönlichkeit macht, die mit Jesu Hilfe ihre eigene Selbstentfremdung überwindet, oder er wird aus der neuen Welt ausgeschlossen.

Da die Liebe, die niemals aufhört, das Leben in der neuen Welt bestimmt, kann sich dort auch keine Entfremdung zwischen Mensch und Mensch mehr behaupten. Φονεύεις (Totschläger), πόρνοι (Unzüchtige) werden an der neuen Welt kein Anteil haben können. Die beiden angeführten Gruppen sind nur Beispiele der Entfremdung zwischen Mensch und Mensch. Diese Entfremdung macht sich in vielen anderen verkehrten Verhaltensweisen bemerkbar. Aber all diese verschiedenen Formen der Entfremdung zwischen Mensch und Mensch werden aus der neuen Welt ausgeschlossen werden.

Die φαρμακοί, von denen der Text sagt, daß auch sie aus der neuen Welt ausgeschlossen werden, sind Giftmischer, Zauberer. In ihnen sind die Repräsentanten aller derer sehen, die die Natur und alle ihre Gaben grob mißbrauchen für Ziele, für die uns Gott die Natur nicht gegeben hat. Hier können wir also von der Entfremdung zwischen Mensch und Mensch sprechen. Auch für diese Entfremdung gibt es in der neuen Welt keinen Platz mehr.

Das neue Verhältnis zu Gott ist in unserem Abschnitt positiv beschrieben, während das neue Verhältnis des Menschen zu sich selbst, zu anderen Menschen, zur Natur nur durch Negationen plastisch gemacht wird. Da aber unser Abschnitt nicht isoliert dasteht, sondern nur ein Teil des großen Bildes der neuen Welt ist, würde es nicht schwerfallen, auch die positiven charakteristischen Züge, die an die Stelle der alten Entfremdung treten werden, darzustellen.

Es gibt kein Meer mehr in der neuen Welt. Nicht um das Wasser als solches geht es hier, sondern um einen symbolischen Ausdruck der Quelle der chaotischen, destruktiven Mächte. Erst wenn die Quelle der chaotischen Mächte abgeschafft ist, kann die neue Welt in Vollendung zustandekommen. Wenn auch die Kräfte der neuen Welt schon jetzt wirksam sind, wenn auch die Elemente der neuen Welt schon in dieser alten Welt zu sehen sind, so ist doch auch das Böse wirksam, und zwar manchmal so stark, daß es zu einer Anfechtung werden kann für die, die die neue Welt erwarten. Aus der zurückliegenden Erfahrung kennen wir keinen Zustand, in dem es das Böse und die Quelle des Bösen nicht gäbe. Ein wichtiger Unterschied zwischen der alten und der neuen Welt ist, daß in der neuen Welt das Böse auch mit den Wurzeln radikal abgeschafft sein wird.

Wenn die Wurzeln des Leidens abgeschafft sind, wird auch das Leiden selbst verschwinden. Wieder: Nicht automatisch, nicht anonym, sondern durch Gott: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.“ Gelegentlich werden diese Worte isoliert und infolgedessen zu sentimental, zu billig gehandhabt. Sie sind jedoch zu sehen in dem großen Kontext des eschatologischen Kampfes Gottes und seines Lammes gegen das Böse.

Wenn wir beachten und ernstnehmen, daß dies das Bild unserer Zukunft ist, dann muß es sofort und direkt für die Gestaltung unserer Gegenwart bestimmend wirksam werden. Seine Bedeutung ist mehrfach.

Zuerst: Es gibt Zukunft. Es gibt eine Zukunft, die nicht von den Zufälligkeiten der Geschichte abhängig ist, sondern es geht um eine Zukunft,

die in Gottes Hand ist. Es geht also um eine Perspektive, mit der wir sicher rechnen dürfen und sollen. Das bringt wichtige Implikationen mit sich. Da es eine Zukunft gibt, mit der man sicher rechnen kann, hat es einen sehr guten Sinn, für die Zukunft schon in der Gegenwart zu arbeiten. Das Gefühl der Sinnlosigkeit lähmt die Kräfte. Wer aber sicher ist, daß es sinnvoll ist, für die Zukunft zu arbeiten, dessen Kräfte werden mobilisiert und konzentriert.

Das Bild der neuen Welt ist ein kritischer Maßstab für die Beurteilung der alten Welt und ihrer einzelnen Elemente. Da es in der alten Welt nicht nur Unkraut, sondern auch Weizen gibt, da das Verhältnis zwischen der alten Welt und der neuen Welt nicht nur durch Diskontinuität, sondern zugleich auch durch die Kontinuität gekennzeichnet ist, wird es gewiß möglich sein, in der alten Welt auch einige Elemente der werdenden neuen Welt – wenn auch nicht in reiner Form – zu finden. Derselbe Maßstab ermöglicht uns auch, all das klar zu bestimmen, was in der neuen Welt keinen Platz mehr hat, also aus der wahren Zukunft ausgeschlossen sein wird. Da es nach verschiedenen biblischen Texten möglich ist, auch das positive Bild der neuen Welt – wenigstens in den Grundzügen – zu zeichnen, kann der Maßstab auch in dieser Hinsicht vervollständigt werden.

Das Bild der neuen Welt befähigt uns aber nicht nur, zu beurteilen, sondern es ist zugleich auch ein wichtiger Ansporn, an der Zukunft zu arbeiten. Die neue Welt ist zwar ein Werk Gottes, aber wir sind deswegen nicht zur Passivität verurteilt. Umgekehrt: Passivität ist unerlaubt, Passivität ist Sünde. Wir sollen schon jetzt fleißig daran mitarbeiten, daß möglichst viel Entfremdung zwischen Mensch und Gott abgeschafft wird – Gott hat das Seine getan und will uns zu unserer Mitarbeit helfen. Wir sollen schon jetzt fleißig daran mitarbeiten, daß wir selbst von der Selbstentfremdung zur inneren Integrität kommen und auch anderen die Integrität zu erreichen helfen. Wir sollen schon jetzt fleißig daran mitarbeiten, die Entfremdung zwischen Mensch und Mensch im Bereich der individuellen und im Bereich der sozialen Ethik abzuschaffen. Eindeutig, daß dazu in unserer gegenwärtigen Situation vor allem die Arbeit für einen stabilen, gerechten Frieden und für soziale Gerechtigkeit gehört. Wir sollen schon jetzt fleißig daran mitarbeiten, daß die Entfremdung zwischen Mensch und Natur abgeschafft wird und daß ein normales, gesundes Verhältnis des Menschen zur Natur erreicht wird. Solche Arbeit sollten wir nicht als etwas Zufälliges ansehen, sondern als etwas, was sich für uns aus dem

Bild der neuen Welt ergibt. Solche Arbeit ist nicht fakultativ, sondern notwendig; wir sind für sie verantwortlich.

Das Bild der neuen Welt zeigt, daß das Böse keinen selbstständigen, eschatologisch positiven Wert hat, d.h., daß das Böse keine wirkliche Zukunft hat. Das zu wissen ist sehr wichtig für unsere Gegenwart. Angesichts des Leidens, der Ungerechtigkeit und aller anderen Formen des Übels in der Welt kann man bis zum Verzweifeln durch das Böse fasziniert sein, und man ist sehr oft von dieser Perspektive innerlich gefangen und fasziniert. Wird vielleicht das Böse am Ende siegen, so fragt man bange. Psychologisch ist eine solche angstvolle Frage sehr leicht begreifbar. Wer wäre in besonders schwierigen Situationen noch nicht von dieser Frage nicht gequält worden? Das ist nicht nur psychisch gesehen eine sehr schwierige Situation, sondern diese innere Einstellung kann zu der weiteren gefährlichen Frage führen, ob es Sinn habe, gegen das Böse zu kämpfen. Gerade für den, der an diesen so gefährlichen Punkt geraten ist, kann die die Vision der neuen Welt, in der das Böse keinen Platz, keine Wirkung, kein Sein mehr hat, große Kraft entfalten. Nehmen wir sie ernst, werden wir auch angesichts der Macht des Bösen fest bleiben in dem Glauben, daß nicht das Böse, sondern Gott und sein Lamm, daß Liebe und Gerechtigkeit und Wahrheit siegen werden.

Es falle uns Anfechtung, Not, Kummernis, Verfolgung an, wie sie wollen, so ist doch Christus bei uns und hält seine Hand über uns, damit wir am Ende siegen und die Erlösung spüren; nicht allein hier eine zeitliche, sondern auch eine ewige Erlösung.

Martin Luther